

millen ist, so ist es auf der andern Seite für die Landwirthe nicht ohne Vortheil. Dies konnten nämlich in den letzten Jahren oft selbst gegen mehr als gewöhnlichen Tagelohn keine Tagelöhner bekommen. Alles drängte sich nach den Landwirthen, eingedenk des Spruches: „Wohl verdienen, Armen messen, lehren Armuth bald vergessen.“ Jetzt ist Das anders. Viele unthätig gewordene Hände nehmen vermehren gern bei Bauern Arbeit. (Wichtig.)

Studienliste. Die Zahl der Studierenden im Wintersemester 1857, wovon 155 Ausländer und 261 neu hinzugekommen sind. Davon studiren evangelische Theologie 194, katholische Theologie 148, Rechtswissenschaft 80, Medizin, Chirurgie und Pharmacie 133, Philosophie 89 und Staatswissenschaft 86, von welcher letzteren 33 Regiminalisten und 53 Kameralisten sind.

Ludwigsburg, 5. Dez. Der Jäger von Eschenau ist wieder da! Der Graf Delowsky, welcher nach öffentlichen Blättern dem Gouverneur von Kehl seine Aufwartung machte, und als dieser entdeckte, daß er kein Russe sey, sich in einen Ungar Kischaludi verwandelte, ist nach einer Requisition des groß. badischen Bezirksamts Kork an das Oberamtsgericht Weinsberg kein anderer als Jäger. Die im Kerker zugebrachte Zeit ist an ihm spurlos vorübergegangen. Er ist wieder Graf, bewegt sich wieder in den besten Zirkeln, bricht unzählige Frauenherzen durch erschlichene Verlobung, entlehnt von aller Welt und prellt alle Gastwirthe.

Bachnang. Vom nächsten Sonntag an schenkt der Unterzeichnete wieder gutes **Braumbier** aus.
J. Lehmann & Abler.

Montag H. Kunberger.

Bachnang. Vom Sonntag an schenke ich wieder **gutes Bier**, wozu ich höflichst einlade.
Feucht & Waldhorn.

Gerstenmehl

zur Schweinsfütterung billig bei
C. Weismann.

Bachnang. Naturalienpreise vom 9. Dez. 1857.

Fruchtgattung	Höchste.		Mittl.		Niederk.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen	—	—	—	—	—	—
" Dinkel	7	32	7	8	6	48
" Roggen	—	—	—	—	—	—
" Weizen	—	—	—	—	—	—
" Gemischtes	—	—	—	—	—	—
" Gerste	—	—	—	—	—	—
" Einforn	—	—	—	—	—	—
" Haber	7	36	7	9	6	36
1 Simri Welschkorn	—	—	—	—	—	—
" Ackerbohnen	—	—	—	—	—	—
" Bickeln	—	—	—	—	—	—
" Erbsen	—	—	—	—	—	—
" Linsen	—	—	—	—	—	—
" Kartoffeln	—	—	—	—	—	—
8 Pfund weißes Kernbrod	—		—		25 fr.	
Ein Kreuzerweck muß wiegen	—		—		6 3/4 Loth.	

Heilbronn. Naturalienpreise vom 9. Dez. 1857.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittl.		Niederk.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen	13	26	—	—	12	36
" Dinkel	6	50	—	—	4	—
" Weizen	—	—	12	39	—	—
" Korn	—	—	—	—	—	—
" Gerste	9	30	—	—	9	—
" Gemischt	—	—	9	—	—	—
" Haber	6	40	—	—	5	48

Goldkurs.

Frankfurt, den 9. Dezbr. 1857.

Wiskolen	9 fl. 38 fr.
Pr. Friedrichsd'or	9 fl. 56 1/2 — 57 1/2 fr.
Holl. 10 fl. Stücke	9 fl. 43 — 44 fr.
Dukaten	5 fl. 31 fr.
20 Frankenstücke	9 fl. 18 — 19 fr.
Engl. Souverains	11 fl. 44 — 48 fr.
Pr. Kassenscheine	1 fl. 45 3/8 — 45 7/8 fr.

Bitte um milde Beiträge.

Bei einem Brande, der am 18. Oktober d. J. in der Gemeinde Jux statt hatte, ist einer armen Familie der größte Theil ihrer fahrenden Habe, besonders auch die Vorräthe an Frucht, Futter u. verbrannt. Da dieselbe mit ihrer Fahrniß nicht versichert war, so befindet sie sich in großer Noth und ist der Unterstützung sehr bedürftig. Der Unterzeichnete wendet sich daher an die in Fällen der Art stets erprobte Mildbthätigkeit der Bezirksangehörigen mit der Bitte um eine kleine Gabe für die bedrängte Familie, deren zweckmäßige Verwendung er überwachen wird.
Den 10. Dezember 1857.
Vorstand des Bezirkswohlthätigkeitsvereins:
Hörner, Oberamtmann.

Bachnang, redigirt, gedruckt und verlegt von J. Heinrich.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Weizheim u.

Der Murrthal-Vote,

zugleich
Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

Nro. 100. Dienstag den 15. Dezember 1857.

Ämtliche Bekanntmachungen.

K. Oberamtsgericht Bachnang.
Gläubiger-Vorladung in Gantsachen.

In nachgenannter Gantsache wird die Schuldenliquidation und die gesetzlich damit verbundenen weiteren Verhandlungen an dem unten bezeichneten Tag und Ort vorgenommen, wozu die Gläubiger und Absonderungs-Berechtigten andurch vorgeladen werden, um entweder persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, oder auch, wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, statt des Erscheinens vor oder an dem Tage der Liquidations-Tagsfahrt ihre Forderungen durch schriftlichen Recces in dem einen wie in dem andern Falle unter Vorlegung der Beweismittel für die Forderungen selbst sowohl, als für deren etwaige Vorzugsrechte anzumelden. Die nicht liquidirenden Gläubiger werden, so weit ihre Forderungen nicht aus den Gerichts-Akten bekannt sind, an dem unten festgesetzten Tage durch Bescheid von der Masse ausgeschlossen, von den übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen werden, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufs der Massegegenstände und der Bestätigung des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Klasse beitreten.
Karl Meister, Rothgerber in Bachnang,
Montag den 18. Januar 1858, Morgens 8 Uhr zu Bachnang. Ausschlußbescheid:
Am Schlusse der Liquidation.
Den 9. Dezember 1857.
K. Oberamtsgericht.
Frölich.

lien gegen ein mäßiges Kostgeld unterzubringen. Gefälligen Anträgen sieht entgegen
Den 4. Dezbr. 1857.
das K. Pfarramt zu Großförlach.

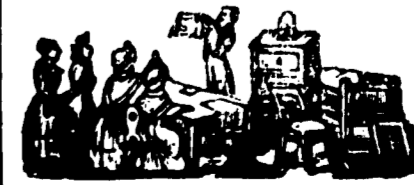
Bachnang. Gläubiger-Aufforderung.

Etwaige Gläubiger des verstorbenen Gerichtsnotars Winter hier, früheren Stadtschultheißen in Markgröningen, haben ihre Forderungen bei Gefahr der Nichtberücksichtigung bei der vorzunehmenden Verlassenschaftstheilung den unterzeichneten Stellen binnen 10 Tagen anzumelden und zu erweisen.

In gleichem Termin wird die Ablieferung der dem Verstorbenen gehörenden, in fremden Händen befindlichen Bücher und Dokumente aller Art bei den unterzeichneten Stellen erwartet.
Den 8. Dezember 1857.
K. Gerichtsnotariat. Waisengerichtsvorstand:
Stahl, A.-B. Schmückle.

Bartenbach, Gemeinde Sulzbach. Fahrniß-Verkauf.

Aus der Verlassenschaftsmasse des verstorbenen alt Sonnenwirths Johann Georg Kübler von Bartenbach wird die sämmtlich vorhandene Fahrniß, bestehend in



Aus der Gemeinde-Neufürstenhütte sind zwei Mädchen, je 11 Jahre, und ein Knabe von 9 Jahren auswärtis in geordneten Familien

etwas Silber, Mannskleibern, Bettgewand, Leinwand, Küchengerath, worunter namentlich vielem Zinn, zusammen 135 Pfund, Schreinwerk, Gemeinem Hausrath, 4 in Eisen gebundenen Fässern, 1 Kuh und 1 Kind,

am

Dienstag den 22. Dezember d. J., von Vormittags 9 Uhr an, zum öffentlichen Verkauf gebracht, wozu die Kaufsliebhaber in das Sonnenwirthshaus nach Bartenbach eingeladen werden.

Murhardt, den 10. Dezember 1857.

Für die Theilungsbehörde:

K. Amtsnotariat.

Häcker.

Privat-Anzeigen.

B a c k n a n g.

Der Lieberfranz wird nächsten Samstag

den 19. d. M. eine

öffentliche

Produktion

im Schwanen geben, wozu die Mitglieder freundlich eingeladen werden. Nur Fremde können eingeführt werden. Entree für diese 12 fr. Anfang 8 Uhr.

Der Ausschuss.

B a c k n a n g.

Wahlvorschlag

zur

Gemeinderathswahl.

Wir erlauben uns unseren Mitbürgern zu Gemeinderäthen vorzuschlagen:

die 5 bisherigen Gemeinderäthe:

Leopold,

Uebelmesser,

Thumm,

Höchel,

Schweizer,

ferner

G. Bisler zum grünen Baum,

Ehr. Hiller, Werkmeister, hauptsächlich als Comptoir und Techniker in

Bausachen.

Mehrere Bürger.

Mittwoch



Eberhard.

B a c k n a n g.

Empfehlung.

Der Unterzeichnete macht hiemit ergebnis bekannt, daß derselbe sein früher hier betriebenes Wattgeschäft wieder angefangen hat, und empfiehlt sich derselbe einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum unter Zusicherung billiger und guter Bedienung auf's Angelegentlichste. Seine Wohnung ist in dem Hause des Weißgerbers Stroh, gegenüber dem Rathshaus.

Friedrich Wahl.

B a c k n a n g.

Kinder-Spielwaaren

empfehl

Hermann Richter.

S u l z b a c h.

Springerlesmehl

wie alle andere Sorten Kunstmehl sehr billig. Kinderspielwaaren und Conditoreien äußerst wohlfeil bei

Kaufmann Glock.

S u l z b a c h.

Alt Gusseisen und Mössing

wird zu sehr guten Preisen gekauft von

Kaufmann Glock.

G a i l d o r f.

Arbeiter-Gesuch.

Sechs bis acht solide Arbeiter, welche in der Barchentweberei erfahren sind, finden bei Unterzeichnetem dauernde Beschäftigung mit angemessenem Lohn.

Karl Lipp.

B a c k n a n g. Eine im Schwanen gehaltene Wählerversammlung vereinigte sich dahin, ihren Mitbürgern für die bevorstehende

Gemeinderathswahl

folgende Männer zur Erwählung vorzuschlagen:

1) auf 6 Jahre: die Gemeinderäthe Schweizer, Thumm, Leopold, Höchel und Uebelmesser;

2) auf 4 Jahre: Schwanenwirth Köhle und Kaufmann Jsenflamm.

Den 13. Dezember 1857.

Folgen die Unterschriften, welche bei der Redaktion des Blattes einzusehen sind.

B a c k n a n g. Der Unterzeichnete hat in seinem Hause die Wohnung im zweiten und zwei heizbare Zimmer im dritten Stock zu vermieten.

Kaufmann Feucht.

E r b s t e t t e n.

Dankagung.

Bei dem Leichenbegängnisse unseres Sohnes und Bruders Gottlieb Rienzle dahier war es den Hinterbliebenen vielfach unmöglich, ihren Dank für die Theilnahme von nah und fern auszusprechen. Auf gegenwärtigem Wege sagen daher die Hinterbliebenen herzlichen Dank für die liebevolle Theilnahme während seines Krankenlagers und für die Betheiligung an dem Leichenbegängnisse.



Den 10. Dezember 1857.

Die Hinterbliebenen.

B a c k n a n g. Geld-Anlehen.

Gegen gesetzliche Sicherheit hat 300 fl. auszuleihen

Stiftungspfleger Uebelmesser.

B a c k n a n g. Geld-Anlehen.

230 fl. Pfleggeld können aufgenommen werden.

Stiftungspfleger Uebelmesser.

B a c k n a n g.

(Geld-Offert.)

75 fl. Pfleggeld können sogleich gegen Versicherung ausgeliehen werden.



Pfleger G. Stelzer.

B a c k n a n g.

Geld-Offert.

250 fl. Kassengeld können gegen gesetzliche Versicherung zu 5, auch zu 4 1/2 Prozent ausgeliehen werden.



Oberzunftmeister Stelzer.

B a c k n a n g.

Geld-Offert.

Aus den Daiber'schen Pflegschaften habe ich 1000 fl. in Posten zu 3-400 fl. auszuleihen.

Den 11. Dezember 1857.

Köhle zum Schwanen.

S a l l.

Geld auszuleihen.

Es sind mir viele Gelder, darunter bedeutende Summen zum Ausleihen übertragen; es können daher Anlehen in beliebiger Größe gegen gute Sicherheit gleich oder auch später erhoben werden.



Kommissionär Zerweck.

Jug. Geld-Offert.

Unterzeichneter hat aus zwei Pflegschaften 100 fl. und 150 fl. gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen.

Karl Seufert.

D e r b r ü d e n.

Geld-Offert.

Unterzeichneter hat gegen gesetzliche Sicherheit 300 Gulden Pfleggeld sogleich und bis Lichtmess 500 Gulden auszuleihen.

Georg Schiefer.

Ungeheuerhof.

212 fl. sowie 150 fl. Pfleggeld hat zu 4 1/2 Prozent gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen

Gutsbesitzer Metzger.

N e u f ü r s t e n h ü t t e.

Pfleggeld auszuleihen.

200 fl. liegen gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat bei Gemeindepfleger Vogel.



A l t h ü t t e.

Geld auszuleihen.

135 fl. Pflegschaftsgeld hat gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat



Jakob Vogelmann.

Unterweiffach.
20 bis 30 Simri gute und gesunde
Kartoffeln hat zu verkaufen

Salzmann.

Bachnang. 10 Simri Kartoffeln,
das Simri zu 16 fr., hat zu verkaufen
Friedrich Kauffmann.

Bachnang. Auf Richtmaß wird ein bra-
ves Dienstmädchen gesucht, das allen
häuslichen Geschäften vorstehen kann.
Zu erfragen bei der Redaktion dieses
Blattes.

Bachnang. Bei Unterzeichnetem ist in
Kommission zu haben:

Fremdwörterbüchlein

zum Gebrauch für den

Bürger und Gewerbsmann,

sowie für

gewerbliche Fortbildungsschüler.

Mit Angabe der Aussprache der aus dem Französischen
und Englischen stammenden Wörter.

Von Karl Schenk,

Lehrer an der Gewerbeschule zu Döhlingen.

Preis 6 Kreuzer.

J. Heinrich, Buchdrucker.

Der Wildschütz.

Frei nach dem Französischen des G. Grandvalet von R. W.

(Fortsetzung.)

9.

Es ist begreiflich, daß Gabri die Residenz des
alten Wildmeisters kannte, um so mehr, da es bis
auf diesen Tag sein eifrigstes Bestreben gewesen
war, sich von ihr soweit als möglich entfernt zu
halten.

Von seinen finsternen Gedanken ganz eingenom-
men, summten ihm die Ohren wie im wilden Fie-
bertraume, und von einem stechenden Schmerz an
seinen Wunden von Zeit zu Zeit aufgestachelt,
ging er immer rascher und rascher auf sein Ziel los.

Bald befand er sich im Angesicht der Wohnung
des alten Bonardel.

Dessen bescheidenes Häuschen bestand aus einem
Erdfestwolle, das einige Stufen in der Höhe lag
und darüber aus einem Boden, und es war vom
Walde nur durch ein kleines Rondell und eine ein-
fache Weißdornhecke getrennt.

Als der Wildschütz von der Seite, wo er her-
kam, Licht bemerkte, nahm er sich gar nicht die
Mühe, das kleine Thürchen des Gartens zu suchen,
das nur mit einem Riegel verschlossen war. In
einem Nu war er über die Heckenumzäunung ge-
klettert und näherte sich jetzt, schleichend wie eine
Katze, dem Häuschen.

Diamant, der einzige Hund, den der alte Wild-
meister besessen hatte, war noch nicht durch einen
Nachfolger ersetzt worden.

Die Läden und Fenster der abgelegenen Woh-
nung waren nur angelehnt; die Dunkelheit von
außen ließ die Helligkeit von innen nur desto schär-
fer hervortreten, so daß es Gabri ein Leichtes war,
das Innere des Zimmers ganz genau zu examini-
ren, ohne selbst bemerkt zu werden, und den Platz
auszuwählen, wo er seinen Todfeind zu treffen ge-
dachte.

Das erleuchtete Zimmer war das Schlafgemach
des alten Bonardel: eine weiß angestrichene Bett-
stelle, mit blendendem Linnen bedeckt, eine Kiste und
ein altersgrauer oder vielmehr altersschwarzer tannen-
ner Tisch, ein paar Strohühle und eine Kuckuck-
uhr, deren regelmäßiges und einförmiges Picken
man von außen hörte, — das war das ganze
Meublement des einfachen Zimmerchens.

Dies kleine Asyl hatte keinen anderen Luxus,
als den der äußersten Reinlichkeit; aber es duftete
jenen reinen Geruch von frischer Leinwand und ge-
sunder Luft aus, die von der balsamischen Ausdün-
stung der benachbarten Wälder geschwängert war.

An dem mit einem Tuche bedeckten Tisch sitzend,
auf dem eine kleine Lampe brannte, wartete der
alte Wildmeister auf sein Abendessen und ruhte sich
einstweilen von den Mühen und Lasten des Tages
aus. Auf seinen Lippen schwebte jenes gutmüthige
und zugleich etwas traurige Lächeln, das ihm eigen
war.

Beim Anblick dieses so ruhigen alten Mannes
in einer so friedlichen Umgebung konnte sich der
Wildschütz einer weichen Stimmung und eines Ge-
fühls von Mitleid, das mit seinem Vorhaben gar
nicht harmonirte, nicht erwehren.

Aber sein Blick fiel verhängnißvoller Weise auf
eine Flinte, die an der Wand über dem Kamine
aufgehängt war. Er betrachtete diese Flinte und
erkannte sie augenblicklich: es war die seinige, sein
Broderwerb, sein einziger Schutz; es war dieselbe,
die ihm der Alte eines Tages genommen, da er
ihm vorher seinen Hund getödtet und ihn selbst ge-
fährlich verwundet hatte.

Bei der Erinnerung an diese Demüthigungen
und Schmerzen alle kam ihm sein erster Entschluß
entschiedener und unwiderstehlicher, denn je, zurück.

„Auf denn,“ sprach er für sich, „an's Werk!
Hat er mich denn so lange geschont, er? Nein, —
ich muß ihm ja doch die drei Kugeln wiedergeben,
die er mir geliehen hat!“

Zugleich ergriff er seine Flinte, stemmte sie zwi-
schen Schulter und Wange und zielte.

In diesem Augenblick öffnete sich die Thüre und
ein junges Mädchen, das Teller und Gläser trug,
ging anmüthigen Schrittes durch das Zimmer, stellte
ihre Geräthe auf den Tisch, schritt auf den Alten
zu, küßte ihn auf die Stirne und sprach:

„Unser kleines Abendessen ist fertig, mein lieber
Vater!“

Die tödtliche Waffe entfiel den Händen des
Wildschützen.

Dies junges Mädchen, — es war dasselbe, dem

er zuerst im Walde begegnet war, das er dann am
Rande des Baches wieder gesehen hatte, das er
liebte, — sein Ideal, das Bild aller seiner Träume!

Eine unaussprechliche Beklemmung und Angst
bemächtigte sich seiner und schnürte ihm das Herz
zusammen: sie, die Tochter seines Todfeindes, sollte
ihn fortan mehr als irgend Jemand auf der ganzen
Welt hassen und verachten, — sie die Tochter des
Mannes, den er morden wollte!

Gabri brach in sich selbst zusammen, durch die
Gedanken, die ihn plötzlich bestürmten, wie nieder-
gedonnert.

Nachdem er einen langen, verzweiflungsvollen
Blick auf diesen Engel gerichtet hatte, von dem ein
tiefer Abgrund ihn trennte, ihn, den Verworfenen,
verließ er das Fenster, ging langsamen Schrittes
durch das kleine Gärtchen, stieg wieder über die
Hecke und verlor sich auf's Gerathewohl in den
Wald hinein.

Dann warf er seine Flinte weit von sich in's
Gebüsch hinein und marschirte weiter, schwankend
wie ein Trunkener und ohne zu wissen, wohin er
ging. (Fortf. folgt.)

Daheim.

Von Julie Burow.

Wieder hängt der Herbst seinen grauen Wolken-
mantel über das Himmelsgewölbe und träufelt da-
raus auf die verwelkten Fluren die Thränen des
Regens oder den traurigen Nebel.

Die Natur hört auf, uns an sich zu locken durch
Lächeln des Sonnenscheins, durch den lauen Athem
schmeichelnder Lüfte, durch den Schmuck der Blü-
then und Früchte; ja selbst das bunte Gewand der
Blätter legt sie ab, um sich bald einzuhüllen in das
warme Bett des Schnees. Sie will nun auch ruhen
und schlummern, die liebevolle Mutter, und sie
schickt die Winde, die mit rauher Geberde den Men-
schen gebieten, die Entschlafende nicht zu stören.
Bleibt daheim! heult der Nordost und rüttelt an
den Doppelfenstern, als wolle er selbst sich unter
das schützende Dach flüchten. Bleibt daheim! flü-
stert der niedersinkende Regen. Bleibt daheim!
rauschen die kahlen Baumzweige.

Daheim! Der Winter erst gibt uns das rechte
Heimathsgefühl, und nur der Nordländer weiß da-
her auch die Behaglichkeit der Heimath zu schätzen,
sie sich recht und ganz zu bereiten.

In den großen Zimmern italienischer Paläste,
wo die Winde in den Kaminen heulen und durch
das übel verwahrte Fenster blasen, will das Hei-
mathsgefühl sich nimmer entwickeln. Die armen
Bewohner hüllen sich in ihre Mäntel und flüchten
aus dem zugigen ungemüthlichen Hause in die Be-
haglichkeit eines Rauchs oder Lesekabinetts, einer
Weinschenke oder einer ähnlichen öffentlichen Anstalt,
— bei uns aber senkt sich der frühe Abend auf die
winterrliche Landschaft und

um des Licht's gesell'ge Flamme
Sammeln sich die Hausbewohner.

Wohl mag die Natur des Südens reicher seyn
an üppiger Pracht; dem Norden gab sie zum Er-

saß dafür, mit dem rauhen Winter, die stillen Be-
haglichkeiten des Heimathlebens.

Der Ofen, dieser treueste Freund des Nordlän-
ders, empfängt ihn mit seiner milden Wärme. Es
ist etwas gar zu Süßes, den Hauch des warmen
Ofens zu spüren, wenn man in das gemüthliche
Zimmer tritt. — Er ist ordentlich wie eine Bewill-
kommung voll Herzlichkeit, wie ein liebevolles
treues Wort. Die herabwallenden Gardinen halten
treue Wache vor den Doppelfenstern und lassen
Nacht und Kälte, diese Feinde alles Lebens, nim-
mermehr ein in den traulich warmen, freundlich er-
hellten Raum.

Lampenlicht spinnt seine Goldfäden über den
Familiensisch und schiebt sie bis in das fernste Win-
kelchen, wo der alte lederbeschlagene Lehnstuhl
wohnt, den wir früher als Kind an den Tisch zu
schieben pflegten für die liebe Großmama, die jetzt
auf dem Kirchhof unter beschneetem Hügelchen
schlummert. Im Dämmerlicht der Lampe scheint
ihre liebes Gesicht uns zuzulächeln. — Erinne-
rung, dieser treueste liebreichste Genius von allen,
die den Menschen durch's Erdenleben begleiten,
wohnt am sichersten, am liebsten in der Heimath!

— Da streut sie ihre Paradiesesblumen, ihre Rosen
ohne Dornen, auf die alten, uns seit der Kindheit
vertrauten Geräte und knüpft ihr Zaubernez an die
schlichtesten Gegenstände, die Liebe und Gemüthlichkeit
dem Herzen zu Heiligthümern gemacht haben.

Der Winterabend ist lang. Das dolce far
niente des Südländers paßt nicht für seine trau-
liche Stille. Dazu gehört das Rauschen der Wellen
im Mondlichte, das Flüstern des Westes in belaub-
ten Zweigen; die Wärme des Ofens, das Licht der
Lampe locken einen edlen Gefährten der Menschheit
in den Kreis der vereinten Familie, den Fleiß,

Der zu dem Bau der Ewigkeiten

Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reißt,

aber mit seinem stillen Wirken eine der reinsten Selig-
keiten, das Glück des Schaffens, in der Seele er-
blühen läßt. Wenn sie so neber einander sitzen, die
in Liebe verbundenen Glieder einer Familie, jedes
in seiner Weise und nach seinen Kräften beschäftigt
mit etwas Nützlichem oder Schönerem, da schauen
die Engel lächelnd zu ihnen hernieder; der Fleiß,
ihre erdgeborener Bruder, hat den Fluch, mit dem
Jehova den sündigen Menschen aus dem Paradiese
verbannte, gebrochen und in Segen verwandelt.
Er bedarf nicht der Rückkehr ins Paradies, er weiß
es nun sich zu schaffen.

Die Heimath, erfüllt von Liebe, geschmückt und
veredelt durch Fleiß und Thätigkeit, die Heimath,
in der jedes warme Gefühl der Menschenbrust sich
ergießen kann in liebevollen Werken und Handlungen,
ist das Paradies, aus dem wir nicht vertrieben wer-
den können; denn selbst wenn wir es verlassen müssen,
— haben wir es nur einmal recht besessen, so neh-
men wir die Kraft in unserm Herzen mit uns, es
überall von Neuem um uns erblühen zu lassen.

Daheim! daheim! kein süßeres Wort hat die
Sprache, und der Winter, der vielgescholtene, läßt
uns die Süßigkeit der Heimath erst recht finden und
genießen.

Wenn der Schnee wirbelnd zu Boden sinkt und am Leichentuch weht über die erstarbende Erde, wenn vor dem eifigen Hauche des Windes die Wolken über's Himmelsfeld fliehen und die Wipfel der Bäume im Forste sich fnarrnd beugen, wenn die Meereswogen wild schäumend an's eisumstarrte Ufer schlagen und der Leuchtturm mit schimmerndem Auge hinaus-schaut auf das empörte Element, dann, dann weiß der Schiffer, der Jäger, der einsame Wandersmann, daß daheim ihn das Glück erwartet, das ächte, rein menschliche Glück, das der Reiche nicht für Gold erkaufen kann und das der Arme nicht vermissen wird, wenn er ein Herz voll Liebe, wenn er die fleißige Hand besitzt, welche jenem fehlen.

Denn nur Liebe, Liebe und Fleiß gründen und schmücken die Heimath.

Mit Geld kauft man ein Haus, man füllt es an mit den schönsten Geräthen, man pugt es auf mit tausend modischen und kostbaren Dingen, man läßt Ambradüste die glänzend erhellten Räume durchziehen, aber das Haus ist noch lange, lange keine Heimath.

Frägt den Jüngling, der in ihm erwuchs ohne Eltern- und Geschwisterliebe, ohne den Reiz geregelter Thätigkeit — er kennt dort nicht das Glück des Heimathgefühls, seine Heimath war das kleine Stübchen, in welchem die Amare ihm Aepfel auf dem Ofen briet und den Eintretenden empfing mit dem Lächeln der Liebe im sonnengebräunten Angesichte; das Eichen ist seine Heimath, wo sie ihn Neze knüpfen lehrte, während Karo, der alte Hund, sich vor dem Ofenfeuer dehnte und die Hand des Knaben leckte, der gern mit ihm spielte. Das Heimathgefühl ist ein Zauber, der vom Herzen ausgeht und das Herz ergreift. Wohl spricht es sich aus in Aeusserlichkeiten, aber der Zauber desselben vergeht, sie sind matt und todt, wo nicht das Herz, sondern das Gold sie geschaffen.

Blickt in das Haus, das eine Heimath ist, gleichviel ob Reichthum darin wohnt oder nicht; das Behagen hat sein Plätzchen eben so gut auf der hölzernen Ofenbank, als auf dem weich gepolsterten Sopha, wenn nur fleißige Hände beides rein und sauber erhielten. Die Gemüthlichkeit setzt sich eben so gern an den einfachen mit altem Geräthe besetzten Familienisch, als an den vom Luxus aufgeschmückten, wenn nur an diesem wie an jenem ein liebendes Herz auf den Geschmack jedes Familiengliedes Rücksicht nahm.

Wer eine Heimath besitzt, der freut sich ihrer, für ihn hat der Winter keinen Schrecken, denn die Sonne der Liebe geht nicht unter in der trauten Beschränkung, die Alles umschließt, was das Herz bedarf zum Glücke. Wer eine Heimath besitzt, der wirke mit Ernst und dankbarer Seele, nicht bloß für die Seinen, sondern für alle Menschenbrüder, so weit seine Kraft dies zuläßt, denn wohl hat er Grund zur Dankbarkeit gegen den Geber aller guten Gaben und diese kann er ja nur zeigen durch thätige Menschenliebe.

Die Heimath zu schmücken, zu verschönern, sie zu dem zu machen, was wir unter diesem süßen Namen begreifen, ist die Aufgabe des Weibes hier-

nieden, gleichviel, ob dasselbe als Gattin oder Mutter, als Schwester, Tochter, oder als Pflegerin der Armen wirke. Ein hoher, ein heiliger Beruf! Und sie kann und soll ihn erfüllen, ob ein Palast oder eine Hütte der Schauplatz ihres Wirkens sey.

Wie sollten unsere Herzen nicht stolzer, freudiger schlagen, wenn wir die Erhabenheit dieses uns von Gott zugewiesenen Berufes erkennen, ein Beruf, welcher dem Walten des Weibes den Adel der Poesie verleiht, ob sie mit liebender Hand köstliche Blumen auf Marmorconsolen ordne, oder sich demüthe und arbeite im engen, prunklosen Raum, damit es den Thronen „daheim“ wohlgefalle.

Das Weib ist auf Erden die Hohepriesterin der Göttin Poesie, ob sie auch keine künstlichen Canzonen und Ritornelle zu schreiben verstände, wenn sie Denen, welche das Geschick mit ihr verbunden, das Leben zu verschönern weiß, indem sie ihnen die Heimath theuer macht. — Denn die tiefste, beglückendste Poesie ist — die Poesie der Heimath!

Tages : Ereignisse.

— Mainz, 10. Dezbr. Die „Mainz. Ztg.“ äußert sich heute: „Das österreichische Kaiserhaus hat sich durch seine wahrhaft großartigen Spenden für die Opfer des Mainzer Unglücks ausgezeichnet; die Geschenke der Kaiser und Kaiserinnen und der Erzherzoge betragen bereits 35,000 fl., und sind jetzt neue Gaben mehrerer Mitglieder der kaiserlichen Familie dazugekommen. Ueberdies werden die Sammlungen im ganzen österreichischen Reiche auf's Eifrigste betrieben, und versprechen dieselben, wie Briefe von dort mittheilen, wirklich großartige Resultate. In Wien allein sind beinahe 24,000 fl. C.M. (28,000 fl. rhein.) zusammengekommen, und wird auch die österreichische Armee sich durch eine bedeutende Spende auszeichnen, indem alle Offiziere derselben einen Beitrag von wenigstens 5 fl. geben werden, was eine enorme Summe ertragen wird, da die österreichische Armee etwa 12,000 Offiziere zählt. Nimmt man die Gaben des kaiserlichen Hauses, der Armee und die Sammlungen der Geistlichkeit und der Behörden in allen Kronländern des großen österreichischen Kaiserreichs zusammen, so dürfte sich eine Gesamtsumme herausstellen, die als ein glänzendes Zeugniß dastehen wird, daß Oesterreich vor allen andern Staaten des deutschen Bundes seine Ehrenschild hat abtragen wollen. Uebrigens dauert die Bethheiligung an den Sammlungen für Mainz nah und ferne fort.

— Auf Lucknow in Indien richten sich jetzt Aller Augen. Der tapfere Havelock, der Ketter englischer Herrschaft in Indien, steckt drin wie in einer Mausfalle, belagernd und selbst belagert. Große Massen Indier mit 300 Kanonen halten ihn eingeschlossen und täglich gibts schwere Gefechte. Lord Campbell, der Höchstkommandirende, ist von Cawnpore mit einer Handvoll Truppen ausgezogen, um ihm Luft zu machen. — Die englische Krone hat vom Parlament für Havelock eine jährliche Zulage von 1000 Pfd. Sterling verlangt.

— Aus Delhi hören wir nicht viel Neues. Das Leben des Königs wird verschont, und zwar deshalb, weil es ihm von dem Offizier, der ihn der Ordre zuwider verhaftet hatte, so versprochen worden war. Nachträglich erfuhr man in Delhi unter Anderem, daß alle Europäer, die den Sepoys während der Belagerung der Stadt in die Hände gefallen waren, von ihnen lebendig verbrannt wurden. Die verfohlten Leichname, an denen die Uniformknöpfe noch kenntlich waren, wurden nach Einnahme der Stadt aufgefunden.

— Aus China erhalten wir nächstens die Nachricht von der Beschiesung und Erstürmung Cantons. Die Engländer hatten alle Anstalten dazu getroffen. Auch Napoleon hat vor, mit den Chinesen, die einen französischen Missionär erschlagen haben und jede Genußthuung verweigern, ein Hühnchen zu pflücken. Das Unglück des himmlischen Kaisers sind seine Minister; sie schenken ihm nie reinen Wein ein und machen ihn s. v. noch rappelköpfiger als er von Natur ist. Man darf das ungeschweht sagen, da der Chineser, so viel wir wissen, keine Verwandten in Deutschland hat.

— In dem chinesischen Orte Sikawi, unweit Shanghai, wo sich seit 10 Jahren eine Jesuitenmission befindet, welche einige 80 Eingeborne zählt, die sich für den geistlichen Stand vorbereiten, ist unlängst eine Orgel aus Bambusrohr angefertigt worden. Es ist dies ein Meisterstück chinesisches Kunstfleißes, zu dem freilich die Jesuiten den Anstoß gegeben haben. Die Orgel hat 9 Register, die größte Pfeife ist 16 Fuß lang. Anfangs wollte es nicht gelingen, reine Töne den Pfeifen zu entlocken, aber man ließ sich keine Mühe verdrießen, bis alle Schwierigkeiten überwunden waren. Diese nur aus Holz bestehende Orgel ist daher einzig in ihrer Art. Man hat sie in der Kathedrale zu Chungkadu, welches zwischen Sanghai und Sikawi liegt, aufgestellt, und am 15. August d. J. ward sie zum erstenmale bei der Messe gespielt. Der Bass besaß eine große Tiefe und die höheren Töne klangen sanft und schmelzend wie die Laute der Flöte. Das Trompetenregister hielt die Mitte zwischen dem Ton einer Posaune und dem einer Geige.

— Am 23. Januar findet die Vermählung des Prinzen Friedrich Wilhelm mit Prinzessin Victoria von England statt. Das Heirathsgut der Prinzessin wird in England angelegt.

— Hannover, 10. Dezember. Der Schlag, unter dem sich die kaum erstandene unabhängige Tagespresse Oesterreichs zu Boden beugt, schwebt auch über dem Haupte der unrigen. Ein Zeitungsstempel in irgend einer drückenden Form soll beschlossene Sache seyn.

— In Epinal feierte in diesen Tagen ein Ehepaar die goldene Hochzeit. Der Ehemann von 80 Jahren Peter Lecrivain, arbeitet noch als Seher in der Offizin der Wittwe Oley, in die er als dreizehnjähriger Lehrling eintrat, so daß er jetzt 67 Jahre treu und tüchtig in diesem Geschäft gewirkt hat. Schon vor 15 Jahren erhielt er die broncene Denkmünze der aufmunternden Gesellschaft des Departements der Vogesen.

— Mit den Gesandten von Siam hatte der Herr Oberhofmeister der Königin Victoria, große Noth. Sie wollten ihre Aufwartung bei Hofe, wie's bei ihnen ländlich sitzlich ist, durchaus ohne Strümpfe und Hosen machen und mit aller Mühe schwagte ihnen der erschrockene Herr kurze Beinkleider und lange Strümpfe auf. Als sie acht Mann hoch vor der Königin und dem Hofe erschienen, ließen sie sich auf Hände und Kniee nieder und krochen auf allen Vieren zum Thron. Auch der Rückzug wurde auf Händen und Füßen angetreten und bei der Königin und dem Hofe spielten die Taschentücher vor dem Gesichte eine große Rolle. Endlich ging's zum Gabelrührstück. Die Excellenzen aus Siam griffen wacker mit den Fingern zu und zogen zum Nachtisch ihre Pfeifen hervor und hüllten sich und den Hof in mächtige Wolken ein.

— In Paris hat ein Schneider, der noch wenig Kundschast hatte, einen glücklichen Einfall gehabt. Er hat Allen, welche einen Anzug bei ihm bestellten, die Biographie von Beranger als Prämie in die Tasche gesteckt. Seitdem kann er nicht genug Gesellen beschäftigen, um die Bestellungen zu fördern, die bei ihm gemacht werden.

— (Neuester Aberglaube.) Hält man die Handfläche vor ein Licht und es zeigt sich ein Rosenkranz, so ist das ein untrügliches Zeichen der Freigebigkeit, sind aber die Finger fast durchsichtig, so deutet das auf Verschwendung, zeigt sich aber gar keine Durchsichtigkeit, so soll es den Geiz bedeuten.

— (1200 fl. Banknoten in Rauch aufgegangen!) Letzte Woche hat ein von Innsbruck abreisender Herr kurz vor seinem Abgehen noch ein schönes Malheur gehabt. Er nahm nämlich noch einen ganzen Schock Schriften und Briefe, die er nicht mitschleppen wollte, aus der Kommode und warf sie in's Feuer. Bald nachher stellte es sich heraus, daß er unter denselben auch Papiere von bedeutendem Werth hatte, denn mit den ausgeschobenen Papieren gingen auch 1200 fl. Banknoten, deren er sich im entscheidenden Augenblicke nicht erinnerte, in Rauch auf.

— Aus Hildesheim schreibt eine Zeitung, daß dort so viel Jäger und Hunde sind, daß auf sieben Jäger und vierzehn Hunde ein halber Hase kommt. Auch ein schöner Wildpark, das!


— In Regensburg spielte ein Schauspieler den Bronner in Goldschmidts Töchterlein. Bei der Stelle „die Zukunft schaut zum Fenster herein“ machte Hr. K. das Fenster auf, um die Zukunft hereinschauen zu lassen.

— Ein Chorist bei einem Hoftheater war seiner Einfalt wegen oft Gegenstand des Spottes und der Neckerei unter seinen Kollegen. Eines Tages kam er zu dem Sänger S. derselben Bühne und sagte, er nehme sich die Freiheit, ihn um eine Gefälligkeit zu bitten; er habe nämlich versprochen, heute Abend in einer lustigen Gesellschaft ein Trinklied vorzutragen und bringe es mit, daß er es ihm einmal vorsingen möge, damit er höre, wie es genommen werden müsse. Der Sänger ließ sich das Lieb zeigen und war nicht wenig erstaunt, als er die Worte las: „Hebe! sieh! in sanfter Feier, ruht die schlummernde

Natur." Er gab es lächelnd dem Choristen zurück, mit dem Bedenken, daß dies doch wahrlich kein Trinklied sey. "Allerdings ist es ein Trinklied," erwiderte der Chorist, "ich war auch erst der Meinung, es passe nicht dazu, aber der Bassist du Noyer, welcher es mir verschafft hat, bewies mir, daß es eigens für fidele Gelage komponirt worden ist. Sehen Sie, da steht über den Noten "Sauft und mit Racheud," das hätte ich auch nicht bemerkt, wenn man mich nicht darauf aufmerksam gemacht hätte!" "Sauft und mit Racheud," war nämlich die Charakterisirung des Tempos, und ein verkehrt gestelltes n hatte das poetische "sauft" in ein unpoetisches "sauft" verwandelt.

Ein Bürger der Stadt St. Gallen, Hr. David Schlatter, geboren 1838 (Sohn von Herrn Daniel Schlatter), der seit längerer Zeit in einem Handelshause zu Trapezunt in Kleinasien angestellt ist, hat auf einer Geschäftsreise die Bekanntschaft eines abchasischen Fürsten gemacht und dessen Zuneigung so sehr gewonnen, daß er ihm die Hand seiner Tochter antrug. Schlatterer schlug ein und bald darauf wurde die Hochzeit gefeiert, an welcher etwa 1500 Personen Theil nahmen. Die Braut erhielt ein schönes Ländergebiet mit zahlreichen Viehherden und Buchswaldungen, nebst vielen Leibeigenen, als Mitgift, und Schlatter wohnt nun mit seiner Gattin am südlichen Abhange des Kaukasus, dessen Alpennatur ihn an seine Heimath erinnert.

In Paris grassirt jetzt der Schnupfen in der vornehmen Welt. Ein Herr wurde so von ihm heimgesucht, daß er halb taub war. Allein die Einladung des Herrn Grafen Worny konnte er nicht ausschlagen; er stellte sich ein, und als ihn der freundliche Gastgeber, neben dem er bei Tisch saß, fragte: Wie befindet sich Ihre Frau? antwortete er: O, mein Herr, sie sind sehr gütig, das ist ein altes Uebel, ich muß sehr viel darunter leiden und kann es nicht los werden, hilft nichts als Geduld. Die ganze Gesellschaft lachte, der Gefragte hatte aber seinen Schnupfen gemeint.

(Spottwohlfeil!) Da ich schon seit fünfzig Jahren ausverkauft, und doch noch immer nicht aufgeräumt genug bin, so erlasse ich meine sämtlichen noch übrigen Waaren zu einem solchen Spottpreise, daß ich aus lauter Scham am Tage meine Bude nicht eröffne, sondern erst um Mitternacht zu verkaufen anfangen. Das verehrte kaufslustige Publikum, welches sich gleichfalls schämen wird, so abscheulich spottwohlfeil zu kaufen, wird ersucht, sich mit Masken und Schleiern zu versehen, damit sich die einzelnen Käufer nicht erkennen; denn sie würden aus lauter Scham, so spottwohlfeil einzukaufen, in die Erde sinken, und ich käme so um meine Kunden. Ich selbst habe mich mit zwei Eisenstangen an meine Bude anschwieden lassen, damit ich aus lauter Scham über meine horrenden Spottpreise nicht selbst in die Erde sinke, da man schon mit Fingern auf mich deutet, wie hier zu sehen:  Hampelius Hampelmann, ausverkaufter Waarenhändler und spottwohlfeiler Mehreiferer.

B a c n a n g. Gläubiger-Aufforderung.

Alle Diejenigen, welche an den verstorbenen Bierwirth Johann Jakob Hahn hier irgend eine Forderung machen, haben solche binnen 8 Tagen

bei den unterzeichneten Stellen anzumelden und zu erweisen, widrigenfalls sie bei der Verlassenschafts-Auseinandersetzung nicht berücksichtigt werden würden.

Den 10. Dezember 1857.
K. Gerichtsnotariat. Waisengerichts-Vorstand.
Stahl, A.-B. Schmückle.

Bachnang. [Brod-Taxe.]

8 Pfund gutes Kernbrod	25 fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks	6 3/4 Loth.

Winnenden. Naturalienpreise vom 10. Dez. 1857.

Fruchtgattungen.	Obste.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen	—	—	—	—	—	—
" Dinkel	7	1	6	44	6	29
" Haber	8	6	6	56	6	—
1 Eimri Gerste	1	20	1	16	—	—
" Roggen	1	48	1	40	—	—
" Weizen	—	—	—	—	—	—
" Gemischt	1	24	1	21	—	—
" Einkorn	—	50	—	48	—	—
" Erbsen	2	—	1	48	—	—
" Ackerbohnen	1	40	1	36	1	27
" Welschkorn	1	36	1	32	1	24
" Wicken	1	20	—	—	—	—

Hall. Naturalienpreise vom 12. Dez. 1857.

Fruchtgattungen.	Obste.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Eimri Kernen	1	48	1	40	1	22
" Dinkel	—	—	—	—	—	—
" Roggen	1	32	1	29	1	24
" Weizen	—	—	—	—	—	—
" Gemischt	1	30	1	29	1	22
" Gerste	1	12	1	1	—	57
" Haber	—	55	—	48	—	41
" Erbsen	1	36	1	29	1	24
" Linsen	1	50	1	32	1	24

Heilbronn. Naturalienpreise vom 12. Dez. 1857.

Fruchtgattungen.	Obste.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen	13	18	13	7	12	56
" Dinkel	6	50	6	16	4	—
" Weizen	—	—	—	—	—	—
" Korn	—	—	—	—	—	—
" Gerste	9	15	9	5	8	48
" Gemischt	8	48	8	48	8	48
" Haber	6	48	6	27	6	12

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 fr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Markbach, Waiblingen, Weinsberg, Weizheim etc.

Der Murrthal-Vote,

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

Nro. 101. Freitag den 18. Dezember 1857.

Öffentliche Bekanntmachungen.

Bachnang.

Bitte um milde Beiträge.

Bei einem Brande, der am 18. Oktober d. J. in der Gemeinde Jux statt hatte, ist einer armen Familie der größte Theil ihrer fahrenden Habe, besonders auch die Vorräthe an Frucht, Futter etc. verbrannt. Da dieselbe mit ihrer Fahrniß nicht versichert war, so befindet sie sich in großer Noth und ist der Unterstützung sehr bedürftig. Der Unterzeichnete wendet sich daher an die in Fällen der Art stets erprobte Mildthätigkeit der Bezirksangehörigen mit der Bitte um eine kleine Gabe für die bedrängte Familie, deren zweckmäßige Verwendung er überwachen wird.

Den 10. Dezember 1857.

Vorstand des Bezirkswohlthätigkeitsvereins:
Hörner, Oberamtmann.

K. Oberamtsgericht Bachnang.

Gläubiger-Vorladung in Gant-Sachen.

In nachgenannten Gantsachen wird die Schuldenliquidation und die gesetzlich damit verbundenen weiteren Verhandlungen an den unten bezeichneten Tagen und Orten vorgenommen, wozu die Gläubiger und Absonderungs-Berechtigten andurch vorgeladen werden, um entweder persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, oder auch, wenn vorausichtlich kein Anstand obwaltet, statt des Erscheinens vor oder an dem Tage der Liquidations-Tagsfahrt ihre Forderungen durch schriftlichen Recess in dem einen wie in dem andern Falle unter Vorlegung der Beweismittel für die Forderungen selbst sowohl, als für deren etwaige Vorzugsrechte anzumelden. Die nicht liquidirenden Gläubiger werden, so weit ihre Forderungen nicht aus den Gerichts-Acten bekannt sind, an den unten festgesetzten Tagen durch Bescheid von der Masse ausgeschlossen, von den übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen werden, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufs der Masse gegenstände und der Bestätigung des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Klasse beitreten.

Jacob Michael Uß, Weber von Jux, Dienstag den 19. Januar 1858, Morgens 8 Uhr zu Jux. Ausschlußbescheid: Nächste Gerichtssitzung.

Jacob Karl Wieland, Tagelöhner in Neufürstehütte, Dienstag den 26. Januar 1858, Morgens 8 Uhr zu Neufürstehütte. Ausschlußbescheid: Nächste Gerichtssitzung.
Den 16. Dezember 1857.

K. Oberamtsgericht.
Frölich.

Bachnang.

Verlorener Pfandschein.

Der von Jakob Schick in Steinbach dem Gottfried Ernst Winter in Bachnang am 19. Mai 1845 ausgestellte Pfandschein über ein Kapital von 70 fl., welches nach der Erklärung des Gläubigers bereits abbezahlt, ist verloren gegangen. Es wird nun der unbekannte Besitzer dieser